

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 50

Artikel: Schwundgeld gegen Goldwährung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWUNIGELD gegen GOLDWÄHRUNG

DAS «WÄRA-WUN» VON SCHWANENKIRCHEN

Wir bringen hier die ersten Bilder eines Besirz des Bayrischen Waldes, in dem sich auf dem Gebiete des Gewesens sehr merkwürdige Verhältnisse herausgebildet haben. Die Wirtschaftsanarchie ist heute groß. Es kann nicht schaden, wenn wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die Bedeutung der Währung und auf Währungsfragen lenken.

A. P. P.

dafür entweder Waren kauft, Dienstleistungen bezahlt oder es einer Bank oder einem Privaten als Darlehen übergibt. So ist es, und er schlug daher 1891 das «Friedensgeld» an Stelle des Dauergeldes vor, wie es seit ungefähr 1350 haben. Dieses Geld hat keine Deckung und es soll keinen Stoffwert haben, dafür aber in einer Menge in Umlauf gesetzt werden, die dem Gesamtwarenangebot entspricht. — Aber wird ein solches Geld ohne «inneren Wert» und ohne Deckung überhaupt angenommen? Die Gelehrten haben es bezweifelt. Die Praxis hat es aber recht gegeben, der sagte: Im Geld sucht man nicht seinen Stoffwert, sondern seine Kaufkraft. Was ich dafür bekomme, das gibt dem Geld seinen «Wert». — «Deckung» spielt dabei gar keine Rolle. — Gestot und Nachfrage gibt dem Geld seine Kaufkraft. — Und wie steht es nun mit den «Wundern» von Schwanenkirchen? Dem Besitzer eines vorher stillgelegten Kohlenwerkes wurde dort von Anhängern der

Freigeldlehre 50 000 «Wära» — das sind nichts anderes als Freigeldscheine — vorgeschossen, damit er seinen Betrieb aufnehmen konnte. Eine Anzahl Geschäftleute und die Arbeiter verpflichteten sich, diese Wära unter sich als Tauschmittel anzunehmen. Der Bergarbeiter berechnete sogar 5 Prozent auf seinen Lieferungen, wenn ihm mit Wära bezahlt wird. — Aber warum gab man dem Bergwerksbesitzer nicht 50 000 Mark? Wäre das Ergebnis nicht das gleiche gewesen? — Nein. Die 50 000 Mark, einmal ausgegeben von der Bergwerksleitung, wären nachher zum Teil außerhalb Schwanenkirchens gewandert, zum Teil wären sie in den Taschen der Empfänger liegengeblieben und zu einem Teil etwa auch den Banken zugeflossen — und dort wären sie wohl auch wieder liegengeblieben, weil in Zeiten sinkender Preise jeermann seine Ersparnisse in der Geldform, auf den Banken liegen liebt und nicht in der Form von Sachgütern umsetzt. (In Deutschland und heute schätzungsweise anderthalb Milliarden Mark thessauriert).

Das alles ist mit der Wära nicht ohne Schaden für den Inhaber dieses Geldes möglich. Selbst wenn sie in eine Bank eingeklagt wird (was im Norden und Nordsee heute möglich ist), gibt sie die Bank doch so rasch als irgend möglich weiter, um der Pflicht zu entsprechen, sie aber «stempeln» zu müssen und den Schwundsatz zu tragen. Wohl kann man auch mit Wära sparen, indem man sie einer Bank übergibt und sich den Empfang bescheinigen läßt — aber die Bank selbst muß sie wieder so rasch wie möglich weiterverleihen, wenn sie nicht den Schwundsatz tragen will. — In der heutigen Zeit ist ein Geld, das man nicht hamstern, mit dem man nicht ungestraft den Absatz der Waren verhindern und die Arbeit unmöglich machen kann, ein Wunder. Muß es ein Wunder bleiben? Die Anhänger des Geldes in Schwanenkirchen, Schmöllin, in Ostfriesland, Ulm und Berlin und andern Orten meinen, daß dieses Wunder einer aufblühenden Wirtschaft, erzeugt durch ein neuartiges Geld, allgemein werden sollte, daß das Geld nach den Vorschlägen des praktischen Kaufmanns Gesell zum staatlichen Geld erhoben werden müßte, wie in der Blütezeit des Mittelalters die Brakteaten, die auf dem gleichen Prinzip beruhten.

Merkur.

Man will nicht sparen — das ist eine Meinung, die man oft hört. In Nordsee nehmen die Banken jedoch Wära an — und wo man arbeiten kann, kann man auch sparen. Diese Holzhäuser hier können im nächsten Jahr schon durch Steinbauten ersetzt werden, da die Wära Arbeit und damit die Möglichkeit, Neubauten zu erstellen, gebracht hat.

Zahltag der Kohlengrube Schwanenkirchen. Die Arbeiter erhalten zum Teil Mark, zum Teil Wära. Die Wära läuft aber viel schneller um, als die Mark. Arbeiter und Kaufleute nehmen gern den Schwund des Geldes um monatlich einen Prozent in Kauf, denn wenn die Wära nicht wäre, müßte die Grube still, und die Leute hätten weder Wära noch Reichsmark und könnten nicht kaufen.

Ungefähr seit dem Jahre 1350 wurde uns Europäern eingebracht, daß wir unsere Erzeugnisse, gleichgültig aus was sie bestehen, nur mit einem Gelde gegeneinander austauschen könnten, das entweder selber einen Stoffwert habe (Edelmetall) oder das doch gegen einen Stoffwert «eingelöst» werden könnte, wie unsere Banknoten. Man suggerierte uns, der Wert, die Kaufkraft des Geldes beruhe auf seinem Stoffwert oder auf seiner Deckung.

Silvio Gesell, einer jener «königlichen Kaufleute», wie sie das Deutsche Reich von Zeit zu Zeit der Welt schenkt, hat im Jahre 1891 als junger Kaufmann und Unternehmer in Buenos Aires den Kampf gegen diesen jahrhundertalten Aberglauben aufgenommen. Und vierzig Jahre später konnte in «Deutschlands Sibirien», wie man das Gebiet des Bayrischen Waldes etwa nennt, das Gesellsche Lehrgebäude im Feuer der Praxis auf seine Haltbarkeit geprüft werden. Und es bewährte sich in einer Zeit, in der in Deutschland eine Panik der andern folgte und selbst England mit den nördlichen Staaten die Goldwährung nicht mehr halten konnte.

Gesell sagte: Ein Geld, das als Sparmittel in den Kasten gelegt werden kann, ohne daß sein Inhaber damit einen Verlust erleidet, ist ein schlechtes Geld. Denn es soll ein Tauschmittel für unsere Arbeitsleistungen sein. Daher darf es sich nie ohne Schaden aus dem Umlauf zurückziehen können. Die menschliche Arbeitskraft verfällt mit der Zeit dem Grab; die Waren, die der Produzent herstellt und der Kaufmann verkaufen möchte, sind verderblich, sperrig und schwer ohne große Kosten und ohne Einbußen aufzubewahren — daher muß auch das Tauschmittel Geld angeboten werden müssen — es muß einen Umlaufschwund haben, der es aus Tresors und Safes hervorjagt. — Bei einem andern Verkehrsmittel, bei den Eisenbahnen, hat man das «Standgeld» eingeführt, das die Güterwagen sofort wieder in den Verkehr zurückzwängt. So muß auch beim Gelde, wenn der Warenaustausch reibungslos aufrechterhalten werden soll, eine Strafe eintreten, sobald ein Geldempfänger das Geld nicht wieder für die Allgemeinheit freigibt, indem er

Auch in der Schweiz besteht eine Wära-Tauschgesellschaft; in Bern kann man zum Beispiel in der ganzen Stadt gegen Wära Brot usw. erhalten. Auch in Zürich und Basel läuft sie um.

Diese Wära hier ist nur bis 16. November ergänzt. (Vom 16. Dezember bis 15. Januar 1932 wird sie gegen die Wära für 1932 umgetauscht; nachher ist sie wertlos!)



Schwanenkirchen im Bayrischen Wald hatte ein Bergwerk, das wegen Mangel an Betriebsmitteln eingestellt werden mußte. Keine Bank gab Geld! Wirtschaftskrise! Mit 50 000 Wära wurde es in Gang gesetzt. 30–40 Arbeiter fanden Beschäftigung. Die Kohle geht heute aus der Grube durch ganz Deutschland! In der Umgebung der Kohlengrube glaubt heute niemand mehr an die allseitsgemachte Golddeckung.



Auch in den Wirtschaftshäusern von Schwanenkirchen und Umgebung ist die Wära ständiges Umlaufgeld geworden. Die Wirte behaupten, daß es leichter ausgegeben wird, als die hanseatische Mark. Die Löhne der Arbeiter wandern von Bäcker zum Schneider, vom Schneider zum Schuh zum Ladenbesitzer, zum Schmied, usw., wie das Staatsgeld es auch



wollten die Geschäftleute nicht so recht Wära annehmen. Sie glaubten, daß sie sie nicht mehr weitergeben könnten. Aber bald merkten sie, daß der Umlauf gesicherter war, als man zuerst annahm. In Schmöllin, Kissingen und andern Orten nehmen alle Geschäftleute Wära an, in Berlin über 100 Firmen. — Man erinnere sich, daß die Einführung der Reichsmark in Deutschland in ganz ähnlicher Weise geschah, wie die der Wära in Schwanenkirchen: durch das Vertrauen nicht in den Wert des Papiers, sondern in den Wert der Arbeit, die es verleiht.



Dr. Karl Bosch, Gewinner des Nobelpreises für Chemie. Bosch hat sich einen Namen gemacht durch die industrielle Massenproduktion des Ammoniaks.



Professor Dr. Friedrich Bergius teilt mit Dr. Karl Bosch den Nobelpreis für Chemie in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Verflüssigung der Kohle.



Graf Coudenhove-Kalergi, der Begründer und Führer der Paneuropa-Bewegung, ist für den Nobel-Friedenspreis vorgeschlagen.



Professor Dr. Otto H. Warburg vom Kaiser-Wilhelm-Institut in Dahlem, dem für die Erforschung der Zell-Atmung der Nobelpreis für Medizin zugesprochen wurde.

DER NOBELPREIS 1931

Als der Erfinder des Dynamits Alfred Nobel im Jahre 1896 starb, hinterließ er ein Vermögen von rund 44 Millionen Franken. Er verfügte in seinem Testament: Die Zinsen von diesem Kapital sollen alljährlich an diejenigen verteilt werden, die auf dem Gebiete der Medizin, der Physik, der Chemie, der Literatur und der Friedensbestrebungen die anerkannt größten Leistungen vollbringen. In diesem Jahre gelang der Nobelpreis zum 30. Male zur Verteilung. Die Höhe der Preise für die einzelnen Gewinner variiert, aber steigt aber regelmäßig die respektable Summe von 120 000 Schweizerfranken. Gegen Ende des Jahres, gewöhnlich am 10. Dezember, am Todestage Nobels, erfolgt in Stockholm und in Oslo mit dem üblichen Zeremoniell die Verteilung der Preise. Durchgeht man die Liste der bisherigen Nobelpreisträger, so findet man da Angehörige fast aller Kulturländer. Röntgen, Marconi, Einstein, Robert Koch, Kipling, Gerhart Hauptmann, Tagore, Knut Hamsun, G. B. Shaw, Th. Roosevelt, Woodrow Wilson, Briand, Stresemann, sie alle wurden einmal der großen Ehre teilhaftig. Die Schweizer, die bis jetzt einen Nobelpreis erhielten, sind Professor Werner, Zürich

(Chemie), Theodor Kocher, Bern (Medizin), Karl Spitteler (Literatur), Henri Dunant, E. Ducommun und A. Gobat (Friedenspreis). Fünfundzwanzigmal ist der Nobelpreis einer Frau zugefallen. Selma Lagerlöf, Sigrid Undset und Grazia Deledda bekamen den Literaturpreis, Madame de Curie in Paris den Preis für Chemie und Bertha von Suttner, Wien, den Friedenspreis. Zusätzlich ist nicht eine natürliche Person, sondern eine Institution mit dem Friedenspreis bedacht worden: im Jahre 1910 war das Internationale Friedensbureau in Bern und im Jahre 1917 das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf Nobelpreisträger. — In diesem Jahre nun sind es folgende Männer aus Wissenschaft, Kunst und Politik, die mit der hohen Ehre ausgezeichnet werden. Professor Otto Warburg, Berlin, erhält den Preis für Medizin; Prof. Bergius und der Generaldirektor der J. G. Farben, Dr. K. Bosch, teilen den Preis für Chemie. Der Literaturpreis wurde dem verstorbenen skandinavischen Schriftsteller Karl Gjellerup zugesprochen. Für den Friedenspreis ist der Begründer und Führer der Paneuropa-Bewegung, Graf Coudenhove-Kalergi vorgeschlagen. Der Preis für Physik gelangt nicht zur Verteilung.